

Das Wochenmagazin SEMANA beleuchtet die Veränderungen im kolumbianischen Konflikt, die sich durch die Tötung des militärischen Chefs der FARC, „Mono Jojoy“, abzeichnen.

Der Krieg ohne Jojoy (Online –Ausgabe vom 18.12.2010)

Im September, als ein Bleiregen auf den Bunker von Mono Jojoy niederging und das Foto seiner Leiche um die Welt ging, schloss sich für die FARC ein Kreis und damit auch für den Konflikt in Kolumbien. Die Operation „Sonoma“ war das intensivste Bombardement in der Geschichte des Landes. 30 Flugzeuge, 27 Hubschrauber und mindestens 30 Tonnen Sprengstoff kamen zum Einsatz, um den gefürchtetsten Mann des Landes umzubringen.

Victor Julio Suárez, ein Bauer aus der Region Sumapaz, der als Junge in die Reihen der Insurgenten eintrat, hatte sich zu einem Mythos des Krieges entwickelt, der in seinen Reihen Respekt und Bewunderung, bei den Kolumbianern jedoch Furcht und Ablehnung auslöste. Jojoy war es, der die Streitkräfte demütigte durch Eroberungen von Militärstützpunkten, bei denen Hunderte von Soldaten und Polizisten getötet wurden und mehr als 500 von ihnen gefangen genommen wurden. Es war Jojoy, der Bogotá mit einem Klima der Gewalt überzog und der es wagte, wie nie zuvor in dem Konflikt terroristische Methoden anzuwenden.

Er war es, der die Zahl der Entführungen und Erpressungen dramatisch erhöhte und der tödliche Waffen wie zu Bomben umgebaute Gasflaschen bei den Angriffen auf Siedlungen einsetzte. Jojoy war es, der mit einem groben historischen Bezug Konzentrationslager für seine Geiseln errichten ließ und der jede staatliche Präsenz in den von ihm beherrschten Gebieten zerstörte. Jojoy war klar, dass er viel Geld benötigte und daher mischte er sich mit seinen Einheiten massiv in das Drogengeschäft ein. Und er verschrieb sich der Idee, eine Guerrillatruppe zu verwandeln in ein gut bewaffnetes Heer, das zu einer Bewegungstruppe wurde. Ende der 90er Jahre schien das erreicht zu sein.

Wegen all dem träumten die Militärs davon, Jojoy eines Tages zu töten. Weil sie mit ihm eines Tages die Illusion zu beerdigen hofften, die FARC könne die Macht im Staat übernehmen. Und weil ohne ihn eventuelle Verhandlungen eine andere Sache würden. Jojoy mit seiner Strategie war der Schöpfer des Szenarios, das man in Caguán (ehemalige entmilitarisierte Zone, A.d.Ü.) schuf zur Regierungszeit von Präsident Andrés Pastrana. Ein Staat, der an den Verhandlungstisch unter dem Druck der Waffen und in Erkenntnis der eigenen Schwäche gekommen war, der aber zehn Jahre später den Spieß umdrehte und heute die FARC in die Ecke getrieben hat.....

Wie die NGO „Corporación Arco Iris“ in mehreren ihrer letzten Berichte vermerkt, erlitt der Östliche Block der FARC in den letzten Jahren schwere und systematisch angelegte Schläge. Bombardements hoher Intensität auf die Camps, die die technologische Überlegenheit der Regierung beweisen, haben das Gleichgewicht des Krieges verändert. Es zeigten sich Brüche in der Loyalität der FARC-Kämpfer, die zu erfolgreichen Befreiungsaktionen beitrugen. Kontinuierliche Desertionen finden statt und Gefangennahmen einiger Jojoy nahe stehender Kommandeure..... Offensichtlich haben die Geheimdienste von Militär und Polizei es geschafft, in die innersten Strukturen der FARC einzusickern. All das zeigt, dass Jojoy nicht der große Strategie war, für den viele ihn hielten und so wichtig er für die FARC war, als diese sich in der Offensive befand, zeigten sich seine Grenzen, als Defensive und Rückzüge zu organisieren waren.

Der Tod von Mono Jojoy war die logische Folge des neuen Szenarios des Krieges und seiner Unfähigkeit, sich an die neuen Realitäten anzupassen, die entstanden waren durch die erfolgte Stärkung der Streitkräfte.....

Auch wenn auf taktischem Gebiet keine dramatischen Veränderungen zu verzeichnen sind, weil es keine massiven Desertionen und chaotische Zustände bei der Guerrilla gibt und der alltägliche Krieg mit Landminen und Hinterhalten im Dschungel weitergeht, so herrscht doch auf strategischem Gebiet eine neue Realität.

In vielen Ländern hat das Ausscheiden eines militärischen Guerrillaführers zum Debakel der Insurgenz geführt. So geschehen nach der Festnahme von Abimael Guzmán, nach in Perú der Sendero Luminoso auseinanderfiel. So auch unlängst in Sri Lanka, wo sich die Guerrilla unterwarf, nachdem ihr Führer ums Leben gekommen war. In Kolumbien hatte der Tod von Mono Jojoy keine derartigen Auswirkungen, könnte aber doch auf mittlere Sicht Konsequenzen haben.....

Zuerst, weil der Spielraum für Alfonso Cano (Oberkommandierender der FARC, A.d.Ü.) nun größer geworden ist, wobei es scheint, als ob dieser wieder mehr die politischen Fahnen der FARC hissen würde, die völlig eingerollt waren während des Militarismus, den Jojoy verkörperte. Es gab solche, die daran zweifelten, dass Cano eine Guerrilla zusammenhalten könnte, nachdem ihr Feldmarschall ausgelöscht war. Aber perspektivisch ging es Cano recht gut: Er überlebte, bewahrte seine Stärke in der westlichen Kordillere und brachte dort praktisch die Politik Uribes der „Demokratischen Sicherheit“ zum Scheitern. Das verschaffte ihm anscheinend die unangefochtene Führerschaft über seine Truppe.

Zweitens hat der Wechsel in der Präsidentschaft Kolumbiens die Sicherheitspolitik sehr stark gefördert, und zwar vor allem über diplomatische Wege.

Juan Manuel Santos ist bemüht, seine Beziehungen zu den Präsidenten Venezuelas und Ecuadors, Hugo Chávez und Rafael Correa, zu verbessern, wodurch definitiv die Guerrilla auf der politischen Szene dieser Länder marginalisiert wird. Die FARC hat ihre internationalen Schutzherrn verloren. Zusätzlich hat Santos die Balance seiner Politik mehr von rechts in die Mitte verlagert, wodurch Hoffnungen wachsen auf eine mögliche, wenngleich noch sehr ferne Verhandlungslösung in dem Konflikt.

Ein anderer wichtiger Faktor besteht darin, dass das Heer eine sehr erfolgreiche Vorgehensweise praktiziert. Die Kombination langfristig angelegter Aufklärungsarbeit mit starker Feuerkraft hat dazu geführt, dass sowohl Bombardements als auch perfekte Operationen zur Geiselfreiung durchgeführt werden konnten.

In Kolumbien scheiterten bisher Verhandlungen an einem „negativen Patt“, d.h. ein militärischer Sieg war für beide Seiten ausgeschlossen. Dieses Patt besteht heute nicht mehr, denn die Regierung ist klar im Vorteil. Die Frage ist, ob diese neue Situation Verhandlungen erleichtern oder sie sogar unmöglich machen könnte.

Die neuesten Meinungsumfragen von Gallup zeigen, dass 86% der Befragten glauben, das Militär könne die Guerrilla besiegen. Gleichwohl sind 51% dafür, einen Dialog mit der Guerrilla zu beginnen. Auch wenn sich viele fragen, wozu man mit einer geschwächten, terroristischen Guerrilla überhaupt verhandeln, ist die Antwort einfach: Der menschliche, finanzielle und politische Preis, einen Kriegsapparat in immer periphereren Regionen zu unterhalten, ist nicht wünschenswert. Und weil das Land sich nicht abfinden darf mit einem fortwährenden Blutzoll.

Ein Wendepunkt im Konflikt ist erreicht. Die FARC wird schwerlich wieder zu dem werden, was sie unter Mono Jojoy war: Eine Truppe, die das Land in Schach hielt. Aber ebenso sollte der Tod eines Mythos eine Herausforderung sein, dem Konflikt ein Ende zu setzen.....

